

Hildegard Kretschmer

Lexikon der Symbole und
Attribute in der Kunst

Mit 30 Abbildungen

Philipp Reclam jun. Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten
© 2008 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart
Satz und Druck: Reclam, Ditzingen
Buchbinderische Verarbeitung: IBB GmbH, Weinsberg
Printed in Germany 2008
RECLAM ist eine eingetragene Marke der
Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart
ISBN 978-3-15-010652-5

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung

7

Symbole und Attribute von A bis Z

15

Register der biblischen Gestalten und Heiligen,
Götter und antiken Helden
sowie der personifizierten Begriffe

473

Zur Autorin

488

Einleitung

Motive und Sinn von Bildern oder Skulpturen früherer Epochen sind für uns heute oft schwer zu verstehen. Deshalb informiert dieses Nachschlagewerk über die Bedeutungen vieler in Kunstwerken vorkommender Zeichen und Gegenstände und möchte so den Zugang zur älteren Kunst erleichtern. Das Lexikon umfasst einzelne Symbole, Attribute und bildliche Zeichen sowohl der christlichen Ikonographie als auch jene der Profanikonographie, hierbei vor allem der antiken Mythologie.

Ein Symbol ist ein Sinnbild, das auf einen höheren, abstrakten Inhalt verweist, also für etwas anderes steht. Symbolträger können geometrische Zeichen, Tiere, Pflanzen, Farben usw. sein. Unter Attribut versteht man speziell einer Person oder einer Personifikation beigegebene und diese kennzeichnende Gegenstände. Der viel umfassendere Begriff Zeichen lässt sich dagegen auf alle Informationsträger in einem bestimmten Zusammenhang anwenden.

Die Stichworte sind alphabetisch geordnet. In manchen Fällen erscheinen sie zur leichteren Auffindbarkeit unter einem Oberbegriff (z. B. Baret, Judenhut oder Turban unter Kopfbedeckung). Die jeweils durch Attribute und Symbole bezeichneten Heiligen oder Götter sind über ein Register am Ende des Buches erschließbar. Die antiken Gottheiten werden mit ihrem griechischen und römischen Namen genannt. Zwischen diesen beiden Kulturkreisen wird jedoch nicht unterschieden, da die abendländische Kunst hier nur selten differenziert. In der Benennung von Bildern herrschten generell die römischen Götterbezeichnungen vor. Einzelne häufig vorkommende ikonographische Begriffe wie zum Beispiel Pietà wurden zur besseren Information ebenfalls aufgenommen, weil sie häufig in Bildtiteln erscheinen, auch wenn sie nicht als Symbol oder Attribut fungieren.

Symbole und Sinnbezüge haben meist keine eindeutige, ja oft genug ambivalente Bedeutungen. Das den Bildinhalten zu-

grunde liegende Denken war sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit offener und assoziativer, als wir uns das heute vorstellen. Der Anker ist ein Hoffnungssymbol, aber auch Attribut des Gottes Poseidon/Neptun. Lorbeer kann auf Dichterruhm verweisen, aber auch einen Ort als Liebesgarten bezeichnen. Vor allem im Mittelalter sind viele Frühlingsblumen neben spezielleren Bedeutungen auch als Hinweis auf die in dieser Jahreszeit zu Ostern gefeierte Auferstehung Jesu eingesetzt. Hellfarbige oder gelbe Blüten konnten in Bezug zu Sonne und Licht ebenfalls als Auferstehungssymbol dienen. Heilpflanzen wurden allgemein auf Maria, auf Jesus Christus als Heil der Welt und auf Märtyrer bezogen. Der Löwe kann je nach Situation ein positives Christussymbol sein oder auch negativ den Teufel veranschaulichen. Wie Symbole und Sinnbilder im Einzelnen zu deuten sind, lässt sich also nur aus dem Kontext erschließen und oft nur anhand schriftlicher Quellen eindeutig beantworten.

Der Stellenwert der Symbolik ist einem geschichtlichen Wandel unterworfen. Besonders im 15. Jahrhundert und beginnenden 16. Jahrhundert war eine an einzelne Motive gebundene Symbolik verbreitet. Im frühen Mittelalter mit überwiegend religiöser Kunst dagegen waren viele symbolische Einzelmotive nicht erforderlich, da Logik und Ordnung des Bildaufbaus nicht von unseren menschlichen Sehgewohnheiten ausgingen, sondern bildimmanent waren. Somit konnte schon durch die Gestaltung an sich auf eine andere, überwirkliche Sphäre verwiesen werden. Im Barock traten die einzelnen Symbolmotive eher hinter den dargestellten Affekten, die den Betrachter unmittelbar überzeugen sollen, zurück.

Zu den Quellen

Quellenangaben, vor allem Bibelstellen, Verweise auf Ovid, Ripa usw. sind wie die Bildbeispiele in Klammern beigelegt. Detaillierte Nachweise in jedem Einzelfall hätten allerdings

den Rahmen dieses Lexikons gesprengt. Zahlreiche symbolische Bedeutungen hatten darüber hinaus auch eine sehr allgemeine Tradition. So war es oft auch der Erfahrungsschatz und nicht eine konkrete Quelle, die einem Künstler als Anregung diente.

Neben vielen Ursymbolen, die schon seit den ältesten Kulturen in Gebrauch sind, wie zum Beispiel dem Sonnenrad, sind Symbole aus bestimmten Vorstellungszusammenhängen hervorgegangen.

Die wichtigste Quelle für die Genese der christlichen Bildsymbolik ist die Bibel. Dabei war besonders im Mittelalter die Typologie, der Bezug alttestamentlicher Ereignisse oder Weissagungen auf Geschehnisse des Neuen Testaments, sowohl für die Theologen als auch für die Künstler besonders wichtig. Ebenso dienten Zitate aus den Schriften der Kirchenväter oder späterer theologischer Autoren, Passagen aus Gebeten und Liedern usw. als Anregung. Weit verbreitet waren auch die Legenden der Apokryphen, der nicht in den Kanon der Heiligen Schrift aufgenommenen frühen Erzählungen über das Leben Jesu oder Mariens. Manches davon und zahlreiche Heiligenlegenden gingen später in die im Mittelalter gerne gelesene *Legenda aurea* des 1298 verstorbenen Jacobus de Voragine ein. Aber auch Natur-, Tier- und Pflanzenbücher lieferten Grundlagen für die Symbolik in Bildern, darunter der sogenannte *Physiologus*, eine spätantike zoologische Schrift mit christlicher Tiersymbolik, die in unterschiedlichen Versionen überliefert ist.

In der Renaissance kam den mythologischen Erzählungen antiker Schriftsteller, besonders von Homer, Ovid und Vergil, eine neue Bedeutung für die Inhalte der Bilder zu. Es entstanden Mythographien wie Vincenzo Cartaris *Le Imagini degli Dei* von 1556. Außerdem wurden zahlreiche weitere Schriften verfasst, die den Künstlern als Anregung dienten oder sogar als Handbücher gedacht waren. Das bekannteste Lehrbuch zur Erstellung von Personifikationen ist Cesare Ripas *Iconologia*. Sie erschien 1593 erstmals in Rom. Ab der illustrierten

Ausgabe von 1603 wurde sie in vielen weiteren Editionen und Übersetzungen, meist mit den gleichen Illustrationen, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts über ganz Europa verbreitet und genutzt. Sie bildete häufig die Grundlage für die oft komplizierten Bildprogramme des Humanismus und vor allem der Barockzeit. Die Standardzyklopädie der Renaissance für Symbolik war die *Hieroglyphica* des Pierio Valeriano von 1604, jene der Barockzeit der *Mondo simbolico* von Filippo Piccinelli, 1653. Doch auch Lexika wie Johann Heinrich Zedlers *Grosses vollständiges Universal-Lexikon* von 1732 bis 1754 können für das Verständnis verbreiteter symbolischer Bezüge als Quelle genutzt werden.

Seit der Renaissance hatten sich aber auch spezielle Muster symbolischen Sprechens in Bildern ausgebildet, die oft sehr individuelle Bezüge aufweisen, aber auch eine Quelle allgemeiner Symbolik sind. Neben Hieroglyphen und Impresen waren besonders die aus drei Teilen – Motto (Lemma), Bild (Icon) und erläuterndes Epigramm (Subscriptio) – bestehenden Embleme beliebt. Sie wurden in Erbauungs- und Belehrungsbüchern veröffentlicht, schmückten Gegenstände und dienten in Randfeldern auch in größeren Ausstattungszusammenhängen zur inhaltlichen Ergänzung. Den Ausgangspunkt für diese Art von Sinnbildern stellt Andrea Alciatis *Emblematum Liber* dar, 1531 in Augsburg erschienen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erlangte es selbst und in zahlreichen Nachfolgewerken eine große Verbreitung. Als allgemeiner Überblick bietet sich hier die Zusammenstellung von Arthur Henkel und Albrecht Schöne an, *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart 1967. Erst im 19. Jahrhundert endete die Beliebtheit dieser Art von Sinnbildern, wie das 19. Jahrhundert überhaupt einen wichtigen Einschnitt in der Anwendung von symbolischen Formen darstellte und individuellere Bedeutungen zuließ.

Die zeitliche und topographische Eingrenzung für dieses Lexikon bildet deshalb auch die abendländische Kunst vom frühen Christentum bis zum 19. Jahrhundert. Das entspricht

jenem Bereich, für den die christliche und die klassische profane Ikonographie Gültigkeit haben. Die Kunst des 20. Jahrhunderts zeichnet sich dagegen durch eine Fülle neuer bildlicher Formen und durch ein völlig anderes Bildverständnis aus. Der vorher relativ große Konsens einer traditionellen Symbolik trifft hier oft nicht mehr zu. Der früher allgemein verbindliche Kanon wurde in der Moderne durch eine meist sehr subjektive Anwendung von sinnbildlichen Verschlüsselungen ersetzt, wenn nicht überhaupt auf Motive zugunsten der »Kunst an sich« verzichtet wird. Die religiösen Themen, die mythologischen Figuren, die herkömmliche Natur-, Tier- und Pflanzensymbolik sind zu Randerscheinungen der Kunst geworden. Tiefenpsychologische Archetypen, individuelle Sehweisen und die künstlerische Bildtradition mit herkömmlicher Ikonographie haben natürlich auch Gemeinsamkeiten. Dies lässt sich jedoch nur im Einzelfall untersuchen.

Zu weiterführenden Nachschlagewerken

Es war nicht immer einfach, die Grenze zwischen allgemeinen und vereinzelt Sonderbedeutungen zu ziehen oder auch einen entsprechenden Abbildungshinweis zu geben. Da dieses Lexikon nur eine erste Information bieten kann, sei noch auf einige weiterführende Nachschlagewerke verwiesen:

Battistini, Matilde: Symbole und Allegorien. Berlin 2003.

Behling, Lottlisa: Die Pflanze in der mittelalterlichen Tafelmalerei. Weimar 1957.

Beuchert, Marianne: Symbolik der Pflanzen. Frankfurt a. M. 1995.

Chapeaurouge, Donat de: Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole. Darmstadt 1984. (Wissenschaftliche Buchgesellschaft.)

Dittrich, Sigrid / Lothar Dittrich: Lexikon der Tiersymbolik: Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.–17. Jahrhunderts. Petersberg 2004.

Impelluso, Lucia: Natura e i suoi simboli. Milano 2003. – Engl. Ausgabe 2004.

- Klein, Ruth: Lexikon der Mode. Drei Jahrtausende europäischer Kostümkunde. Baden-Baden 1950.
- Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. von Engelbert Kirschbaum und Wolfgang Braunfels. 8 Bde. Freiburg i. Br. 1968. (LCl.)
- Loschek, Ingrid: Reclams Mode- und Kostümllexikon. Stuttgart 1987.
- Lücke, Hans-K. / Susanne Lücke: Antike Mythologie. Ein Handbuch. Der Mythos und seine Überlieferung in Literatur und bildender Kunst. Reinbek bei Hamburg 1999.
- Marienlexikon. Hrsg. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk. 6 Bde. St. Ottilien 1988–94.
- Neutestamentliche Apokryphen. Hrsg. von Edgar Hennecke und Wilhelm Schneemelcher. 2 Bde. Tübingen 1959–64.
- Reid, Jane Davidson: The Oxford Guide to Classical Mythology in the Arts, 1300 – 1990s. 2 Bde. New York 1993.
- Riese, Brigitte: Seemanns Lexikon der Ikonographie. Religiöse und profane Bildmotive. Leipzig 2007.
- Schiller, Gertrud: Ikonographie der christlichen Kunst. 3 Bde. Gütersloh 1966–71.
- Wilhelmi, Christoph: Handbuch der Symbole in der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1980.
- Wörterbuch der Symbolik. Unter Mitarb. zahlreicher Fachwissenschaftler hrsg. von Manfred Lurker. Stuttgart ⁵1991.

Bei Quellenangaben verwendete Abkürzungen

Die biblischen Bücher folgen weitgehend dem *Ökumenischen Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien* (Stuttgart ²1981); die oft vorkommenden Schriften des Neuen Testaments stehen in der üblichen Abkürzung:

Mt.	Evangelium des Matthäus
Mk.	Evangelium des Markus
Lk.	Evangelium des Lukas
Joh.	Evangelium des Johannes
Apg.	Apostelgeschichte
Offb.	Offenbarung des Johannes

Ripa 1970	Cesare Ripa: <i>Iconologia</i> ovvero descrizione di diverse imagini cavate dall'antichità, e di propria inventione. With an introduction by Erna Mandowsky. Repr. Nachdr. Hildesheim / New York 1970.
Legenda Aurea	Die <i>Legenda aurea</i> des Jacobus de Voragine. Aus dem Lat. übers. von Richard Benz. Heidelberg 1979.
Physiologus 1981	Physiologus. Frühchristliche Tiersymbolik. Aus dem Griech. übers. und hrsg. von Ursula Treu. Berlin 1981.
Ovid, Metamorphosen	Ovid. <i>Metamorphosen</i> . In deutsche Prosa übertragen von Michael von Albrecht. München 1981.

Bei den Museumsangaben werden zum Teil anstelle der offiziellen Bezeichnungen Kurzformen verwendet, zum Teil aber auch Abkürzungen wie folgt:

AM	Alte Meister
AP	Alte Pinakothek
BNM	Bayerisches Nationalmuseum
GNM	Germanisches Nationalmuseum
KHM	Kunsthistorisches Museum
NM	Neue Meister
NP	Neue Pinakothek
WRM	Wallraf-Richartz-Museum

Symbole und Attribute
von A bis Z

Kindern oder auf das Verhältnis des Menschen zu Gott eingesetzt, denn so wie der Kreisel sich nur drehe, solange er gepeitscht wird, mache Muße die Menschen lahm und träge.

Kreuz. Es gehört zu den in vielen Kulturen verbreiteten Ursymbolen und steht zentral für das Christentum. Als Ursymbol ist es als Schnittpunkt der verschiedenen Richtungen, auch der vier Himmelsrichtungen, ein Zeichen der Orientierung im Raum, aber auch ein Zeichen der Synthese, des Maßes, der Einheit von Extremen. Als vierspeichiges Radkreuz war es ein altes vorchristliches Licht- und Sonnensymbol, das auch auf den Jahres- und den Lebenslauf bezogen wurde.

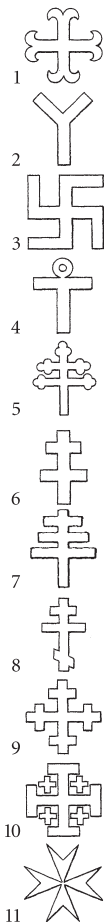
Im Christentum wird aus dem Kreuz, das damals eines der grausamsten Hinrichtungsinstrumente war, durch die Auferstehung Jesu Christi ein Sinnbild der Überwindung des Todes, ein Zeichen des Triumphes und des ewigen Lebens.

Ein Kreuz im Kreis wird zum Gottessymbol und der Nimbus mit eingeschriebenem Kreuz zum Kennzeichen Jesu Christi. Ein Kreuz im Sternkreis oder über Wolken ist in frühchristlichen Darstellungen neben dem leeren Thron ein verbreitetes Zeichen der Parusie, der erwarteten Wiederkehr Christi (UNBEKANNTER MEISTER, Gewölbemosaik, 424–450, Ravenna, Mausoleum der Galla Placidia).

Kreuzformen: Es gibt eine Vielzahl sehr spezieller Kreuzformen. Grundlegend ist zwischen dem Passionskreuz oder Lateinischen Kreuz, der *crux imissa*, und dem gleichschenkeligen Griechischen Kreuz, der *crux quadrata*, zu unterscheiden. Das T- oder Tau- bzw. Antoniuskreuz, die *crux commissa*, ist ein altes heiliges Zeichen für den Mittelpunkt der Welt. Es war das Zeichen des Lebens auf römischen Soldatenlisten und war vermutlich auch als das lebenspendende Zeichen der Auserwähltheit in der Bibel gedacht (Hes. 9,4; Offb. 7,2 f.). Später wurde diese Form für die Stäbe der Mönche verwendet, und so wurde es Attribut des Wüstenvaters Antonius d. Gr. und Zeichen des Antoniterordens. Das Andreaskreuz, die *crux decussata* mit x-förmigen Balken oder das Schrägbalkenkreuz, ist Zeichen des Martyriums des Apostels Andreas, der auf einem



Mosaik in der Apsiskalotte. Ravenna, S. Apollinare in Classe, 549. – Das mit Gemmen besetzte **Kreuz** mit dem Brustbild Christi ist einem den Himmel symbolisierenden Kreis mit 99 Sternen eingeschrieben. Er wird von Alpha und Omega und den Inschriften ICHTHYS in griechischen Buchstaben (Fisch) und SALUS MUNDI («Heil der Welt») ergänzt. Darüber schwebt im Goldgrund die Hand Gottes, seitlich die Halbfiguren von Elias und Mose. Etwas unterhalb symbolisieren drei weiße Lämmer die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes. Die sinnbildliche Darstellung der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor (Mt. 17,1–9; Mk. 9,2–13; Lk. 9,28–36; 2. Petr. 1,16) wird ergänzt durch den betenden Titelheiligen der Kirche, den hl. Apollinaris, im Ornat eines Erzbischofs, begleitet von je sechs Lämmern, die die Gläubigen, die Herde des Bischofs, repräsentieren.



Kreuz dieser Form den Tod gefunden haben soll. Im weltlichen Bereich ist es als Haus-, Gilden- und Grenzzeichen sehr verbreitet. Das Ankerkreuz (1) hat ankerförmige Balkenenden. Das Gabelkreuz (2) ist Y-förmig und ein altes Symbol des Lebensbaumes. Als Astkreuz (aus unbehauenen Ästen gebildet) wird es auch in Darstellungen für Christus verwendet oder in Kreuzigungsdarstellungen für die Schächer. Es gehört außerdem zu den Attributen des Apostels Philippus. Die Swastika, das Hakenkreuz (3) oder die *crux gammata*, ist ein altes Feuer- und Sonnenzeichen, das wegen seiner kreisförmigen Bewegungen in romanischen Darstellungen als Schutzmittel gegen den Teufel eingesetzt wurde, im 20. Jahrhundert aber zum politischen Symbol des Nationalsozialismus wurde. Das Henkelkreuz (4), die *crux ansata* mit einem Kreis oder Oval über einem T-Kreuz, entspricht der altägyptischen Hieroglyphe für Leben und Lebenswasser und wurde in diesem Sinn auch von den Kopten übernommen. Das Kardinalskreuz (5) ist ein Doppelkreuz mit kleblattförmigen Balkenenden, das erzbischöfliche oder Patriarchalkreuz (6), auch Lothringer Kreuz genannt, ist ein einfaches Doppelkreuz mit einem kürzeren und einem längeren Querbalken. Das päpstliche Kreuz (7) ist ein Kreuz mit drei ungleich langen Querbalken. Das in der Ostkirche gebräuchliche russische Kreuz (8) ist ein lateinisches Doppelbalkenkreuz (Kreuzbalken und Titulus) mit geradem oder schräg gestelltem Fußbalken. Das sogenannte Wiederkreuz (9) entsteht durch die Vervielfachung eines lateinischen Kreuzes. Das Jerusalemers Kreuz (10) mit seinen vier kleinen Kreuzen in den Winkeln eines Krückenkreuzes wurde als Verweis auf die fünf Wundmale Jesu Christi verstanden und so zum Zeichen des Ordens der Ritter vom Heiligen Grabe.

Im frühen Mittelalter war es das Wappenzeichen des Königreiches Jerusalem. Das Johanniter- oder Malteserkreuz (11) mit acht Spitzen wurde auf die acht Seligkeiten bezogen und zum Zeichen der beiden Ritterorden. Sonderformen sind auch das Baumkreuz mit Blättern und Früchten, die ein Sinnbild der Überwindung des Todes sein sollen, und das Gemmenkreuz zur Erinnerung an das von Kaiser Konstantin in Jerusalem errichtete mit Edelsteinen bedeckte Triumphkreuz.

Das Kreuz ist das wichtigste Attribut für Jesus Christus, die Personifikationen der *ecclesia* ›Kirche‹ und der *fides* ›Glaube‹. Unter den Heiligen findet sich das Kreuz als Kennzeichen vor allem bei Achatius, Andreas (Schrägbalkenkreuz), Antonius d. Gr. (T-Kreuz), Bernward von Hildesheim (Handkreuz), Cyriakus von Jerusalem, des guten Schächers Dismas, Eulalia (Schrägbalkenkreuz), Gereon (Kreuz auf der Fahne und auf dem Rock), Gottfried von Bouillon (Jerusalemers Kreuz), Kaiserin Helena (die das Kreuz Christi in Jerusalem wieder auffand), Heraklius, Johannes von Matha (Brustkreuz), Judas Thaddäus, Katharina von Racconigi, Kaiser Konstantin (der unter dem Kreuzzeichen siegte und das Christentum im Mailänder Edikt von 313 offiziell anerkannte), Kaiserin Kunigunde (Handkreuz), Margareta (besiegte mit Hilfe des Kreuzes einen Drachen, auch Kreuz mit einer Taube oder Handkreuz als Zeichen), Maria Ägyptiaca, Matthias, Minas von Florenz (griechisches Kreuz, war ein armenischer Prinz, der im römischen Heer diente), Monika (Kreuz mit Rosenkranz), Paphnutius (aus einem Palmbaumstumpf gehauenes Kreuz), Paraskeva (Personifikation des Karfreitags), Patrick (ein Kleeblattkreuz mit Christus- und Dreifaltigkeitszeichen), Petrus und Philippus (umgekehrtes lateinisches Kreuz als Zeichen ihres Martyriums, da sie sich mit dem Kopf nach unten kreuzigen ließen, bei Philippus auch Gabelkreuz; GUIDO RENI, *Kreuzigung Petri*, 1603, Vatikan, Pinacoteca Vaticana), Quiriacus, Regina von Alise (Kreuz mit einer Taube), Rosina und Therese von Lisieux (Kreuz in Rosengirlande), Stephan von Ungarn (Handkreuz) und Wilgefortis (Kümmernis, gekreuzigte Frau

mit Bart). Ein Kardinal- oder Patriarchenkreuz ist vor allem den hll. Bonaventura, Claudius, Jakobus d. Ä. (angeblich erster Bischof Spaniens) und Lorenzo Giustiniani (erster Patriarch von Venedig) zugeordnet.

Der Prophet Jeremia hat manchmal ein Kreuz auf einer Scheibe als Kennzeichen. Ein Kreuz ist zudem Hauptattribut der Personifikationen der theologischen Tugenden *fides* ›Glaube‹ und *spes* ›Hoffnung‹ und der Tugend *humilitas* ›Demut‹, aber auch der Personifikationen der *religio* ›Religion‹ und der *poenitentia* ›Buße‹. Ebenso ist es Attribut der hellespontischen Sibylle, die die Kreuzigung Jesu vorausgesagt haben soll.

Als Strukturelement kennzeichnet die Kreuzform auch viele Kirchengrundrisse, das lateinische Kreuz den basilikalischen Typus und das griechische Kreuz vor allem Bauten im byzantinischen und syrischen Bereich und in der italienischen Hochrenaissance.

Kreuzfahne ▶ Labarum

Kreuznägel. Kreuznägel zählen zu den ▶ Arma Christi. Sie finden sich außerdem als Attribut der hll. Helena, Joseph von Arimathia, Ludwig d. Heiligen und Quiriacus.

Kreuzstab ▶ Stab

Kreuztitel ▶ INRI

Krippe. Dieser Futterbehälter gilt in Weihnachtsdarstellungen als wichtigster Hinweis auf die Geburt Christi in einem Stall (Lk. 2,7). Die Reliquien dieser Krippe werden in S. Maria Maggiore in Rom verehrt. Frühchristliche Darstellungen der Geburt Jesu zeigen meist allein das Kind in der Krippe mit Ochs und Esel daneben. Eine Krippe ist auch eines der Attribute des hl. Hieronymus, der einige Zeit in Bethlehem lebte, und der Sibylle von Samos, die die Geburt Christi vorausgesagt haben soll.

Die erste Weihnachtsfeier mit einer Krippe und Ochs und Esel geht auf den hl. Franz von Assisi zurück; sie datiert der Legende nach auf das Jahr 1223.

Kristall. In der Antike bezeichnete man Bergkristall, dessen Name im Griechischen Gefrorenes bedeutet, als Eis der

Götter, das nie taut. Von der Antike bis in die Zeit der Aufklärung verband man mit diesem Stein allerlei, oft wechselnde magische Wirkungen. Er galt als fiebersenkend und sollte vor Zahnschmerzen, Wassersucht, Epilepsie und Pest schützen. Als kostbares Luxusgut wurde er zu Schmuckstücken und Gefäßen geschnitten, die in keiner Kunstsammlung fehlen durften.

Der Bergkristall gilt als Sinnbild der Reinheit und Klarheit, aber auch wegen seiner Durchsichtigkeit als Symbol des Geistes und der Taufnade und der Menschwerdung Jesu Christi. In der Geheimen Offenbarung des Neuen Testaments wird beschrieben, dass sich vor dem Thron des Allerhöchsten etwas wie ein Meer von Bergkristall befinde (Offb. 4,6), und auch das Himmlische Jerusalem wird mit einem Kristall verglichen (Offb. 21,11) oder hat Zinnen aus Kristall (Jes. 54,12).

In der Malereigeschichte ist der Kristall aber vor allem als Mariensymbol und Sinnbild der jungfräulichen Geburt bedeutsam, da er nicht aus sich selbst leuchtet, sondern, durch einen Strahl des Lichtes getroffen, zum Leuchten gebracht wird, und nicht selbst brennt, aber ein durch ihn gebrochener Sonnenstrahl ein Feuer entzünden kann. So wurde früher zur Entzündung des Osterfeuers ein Bergkristall benützt.

Negativ kann der Kristall auch Hexen, dem Teufel und der Hölle zugeordnet sein (MEISTER PILGRAM, Kanzel, um 1514, Wien, St. Stephan).

Kröte. Im alten Ägypten war die Kröte das Tier der Göttin Hiqit, der Göttin der Auferstehung, und noch im koptischen Christentum sind deshalb Kröten in dieser Weise weiter verwendet worden, z. B. bei Lampen.

Im Mittelalter wurde die Kröte dagegen zum Attribut des Todes, oder den Personifikationen von *superbia* ›Hochmut‹ (HIERONYMUS BOSCH, *Die Sieben Todsünden*, um 1480, El Escorial) und *luxuria* ›Wollust‹ beigeordnet (UNBEKANNTER MEISTER, *Der Fürst der Welt und die törichten Jungfrauen*, um 1275, Straßburg, Münster). Auch mit dem Laster *avaritia* ›Geiz‹ kann eine Kröte als Reittier verbunden sein (GIORGIO